Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 125 (1957)

Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 13. JUNI 1957 VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN 125. JAHRGANG NR. 24

Die Eucharistie als Sakrament der Einheit

Die Diözesansynode des Bistums Basel vom 26. November 1956 wurde durch eine «eucharistische Stunde» in der Kathedrale zu Solothurn besclossen. Bei diesem Anlaß hielt Bischof Franziskus von Streng eine Ansprache über «Die Eucharistie als Sakrament der Einheit». Auf besondern Wunsch veröffentlichen wir den Wortlaut der bischöflichen Ansprache, damit sie vor allem der seelsorglichen Auswertung während der Fronleichnamszeit diene. Die Redaktion

Uns allen sind die Schriftworte des heiligen Paulus aus dem ersten Korintherbrief vertraut, mit denen er die heilige Eucharistie als *Sacramentum unitatis* kennzeichnet, wenn er sagt: «Der Kelch des Segens, den wir segnen, ist er nicht Gemeinschaft mit dem Blute Christi? Das Brot, das wir brechen, ist es nicht Gemeinschaft mit dem Leibe Christi? Weil eines das Brot, sind wir ein Leib, obwohl wir viele sind; haben wir doch alle Anteil an dem einen Brote.» Mit dem Worte Koinonia (10, 16) «Gemeinschaft», betont der Apostel das Einswerden. Die heilige Eucharistie stellt eine zweifache Gemeinschaft her: Die Gemeinschaft Christi, mit jedem einzelnen Glied seines mystischen Leibes und die Gemeinschaft der Glieder am und im Haupte dieses Leibes untereinander.

Sacramentum unitatis? Zur Betrachtung anregend, mögen wir *drei Bilder* beschaulich festhalten:

Das *erste* Bild aus der Einsetzung der heiligen Eucharistie: Christus mit seinen zwölf Aposteln am Abendmahlstisch als Gemeinschaft: Christus mit jedem einzelnen Apostel und die Apostel geeint unter sich mit und in Christus. «Nehmet hin und esset, trinket, das ist mein Leib, der Kelch meines Blutes.» Mit dem, was der Herr sagt und tut, bezeichnet und vollzieht er die zweifache Gemeinschaft.

Das *zweite* Bild aus der Liturgie: Altar und Altarschmuck — vorab die Tücher, die den Altar zieren — stellen sinnbildlich die Gemeinschaft Christi und der Gläubigen mit Christus und unter sich in Christus dar. Bei der Subdiakonatsweihe erinnert der Bischof an dieses Bild: Der Altar ist Symbol Christi, der Altarschmuck Symbol der Gläubigen, der *fideles Dei*. Die Psalmworte sagen: «Dominus regnavit, decorem indutus est» (Psalm 92). Den Schmuck der Seele empfangen die Gläubigen in Christus, miteinander sollen sie der Schmuck Christi sein. Wie Johannes in der Offenbarung den Menschensohn schaut, umgürtet mit Gold, das ist umgeben von der Schar der Heiligen.

Drittes Bild aus der Wahl der sakramentalen Gestalten: Brot und Wein. Wie schon die Didaché und die Kirchenväter sagten: «Aus vielen Körnern wird *ein* Brot; aus vielen Beeren, die zusammenfließen, wird der Wein in *einem* Kelch, Brot und Kelch stellen das Mysterium der Einheit, Christus und die Gläubigen, dar, das durch die Wandlungsworte Wirklichkeit wird als Mysterium der Liebe.

Betrachten wir also die zweifache Gemeinschaft *als Mysterium der Liebe*. Zuerst die *Gemeinschaft der Liebe Christi zu jedem einzelnen Gläubigen und der Gläubigen zu Christus.*

I.

Drei Schritte hat der Herr getan, um sich mit uns in Liebe zu vereinigen.

Erster Schritt: Schon in der Menschwerdung und im Kreuzestod galt die Liebe des Herrn einem jeden von uns, so zwar, daß er auf den äußern Glanz der Herrlichkeit Gottes verzichtete, Knechtsgestalt annahm, uns gleich befunden wurde und sich erniedrigte bis zum Tode am Kreuze, so gehorsam und so tief, bis das Prophetenwort erfüllt war: «Ich bin ein Wurm, kein Mensch.» Große Erlöserliebe zu uns!

Zweiter Schritt: Uns galt diese Liebe am Tag der heiligen Taufe ganz persönlich und wirklich, da der Herr uns mit sich vereinte, so eng und lebendig, wie die Rebe mit der Wurzel des Weinstockes, wie das Haupt mit den Gliedern des Leibes; als der Herr uns von der Gnadenfülle seines göttlichen Lebens schenkte mit allen Wirkungen und Tugendanlagen des heiligen Taufsakramentes und als er durch den Heiligen Geist mit dem Vater bei uns geheimnisvoll Wohnung nahm. Das war ganz persönliche große Erlöserliebe zu uns!

Dritter Schritt: Noch persönlicher und größer beweist er uns seine Liebe im Opfer und als Opferspeise der heiligen Eucharistie. Speise ist engste Verbindung mit dem, der speist; Speise wird vom Speisenden in den Speisenden umgewandelt. Die eucharistische Speise ist denkbar innigste Verbindung mit Christus, aber so, daß sie den Speisenden in Christus umwandeln soll. Der heilige Johannes Chrysostomus weist auf diese engste Gemeinschaft mit Christus hin und spricht von ihr als dem Sakrament der sich hinschenkenden Liebe und Quelle aller Einheit. Einheit nicht nur der Gnade, sondern Einheit des Fleisches. Chrysostomus sagt, Christus pflanzt uns seinen Leib ein, damit wir ein einziges Wesen mit ihm werden, und fügt innerlich ergriffen bei: «So etwas tun nur solche, die heiß lieben.» Das hat Christus getan, um zwischen ihm und uns die engste Freundschaft zu schließen. Das ist der dritte Schritt des Herrn zu uns her, und er ist bereit, diesen Schritt jeden Tag zu wiederholen. Größter, innig-Mensch.» Große Erlöserliebe zu uns!

Wir wollen dem Herrn mit hingebender, ungeteilter Liebe begegnen und so ganz mit ihm eins werden, und bitten ihn, daß uns Opfer und Opferspeise der Eucharistie dazu verhelfe. Eins mit dem Herrn in *pflicht-*

AUS DEM INHALT

Die Eucharistie als Sakrament der Einheit

Der Protestantismus in Südamerika

Neue und wirksame Wege zur reifenden Jugend

Biblischer Buchbericht

Ordinariat des Bistums Basel

Im Dienst der Seelsorge

Fragen des Katholizismus in Deutschland

Missionarische Umschau

treuer Liebe; dazu gehört Pünktlichkeit und Genauigkeit in der Erfüllung unserer Standes- und Berufspflichten.

Eins mit dem Herrn in *seeleneifriger* Liebe; der Liebe zu allen Gläubigen, zu allen Mitmenschen, geduldig, sühnend und fürbittend, sanftmütig und freundlich, gütig und barmherzig, wie sie der heilige Paulus schildert (1 Kor. 13).

Eins mit dem Herrn in *leidensbereiter* Liebe, die kein Opfer scheut. In der Liebe zum Kreuz sollen wir dem Herrn ganz ähnlich werden und zum Vollalter Christi heranreifen.

P. Matteo, der unermüdliche Apostel der Herz-Jesu-Verehrung und Inthronisation, sagt in seiner «Retraite sacerdotale» tröstlich und ermutigend: «Das alltäglich in treuer und ganzer Liebe zu Christus Getane, nicht das Außergewöhnliche, macht den vollkommenen und heiligmäßigen Seelsorger aus.»

II.

Betrachten wir aber auch die *Gemeinschaft der Liebe Christi, welche die Gläubigen* in der heiligen Eucharistie *untereinander* verbindet.

Die Worte des Herrn: «Tuet dies zu meinem Andenken», tragen Gemeinschaftscharakter; desgleichen das Wesen und die liturgische Gestaltung der eucharistischen Opferfeier. Kommunion ist nicht nur Begegnung Christi mit jedem einzelnen, sonder Zusammenschluß aller am Tische des Herrn durch das nämliche Band: Christus und seine göttliche Erlöserliebe.

Wir haben uns alle schon viel Mühe gegeben, unter den Gläubigen das Bewußtsein der Gemeinschaft beim heiligen Meßopfer zu wecken und sie anzuleiten, den Geist der Gemeinschaft auch durch gemeinsames Beten, Singen und Mitopfern zu bekunden. Wir geben allen das gleiche Gebetbuch in die Hand, das Missale. Wir laden die Pfarrangehörigen zum sonntäglichen Pfarrgottesdienst ein. Wir vergessen nicht, im Anschluß an die Predigt öfters daran zu erinnern, daß die Anliegen der einzelnen im Gebet aller möchten eingeschlossen werden.

Aber wir stellen noch eine Frage: Sind diejenigen, die mitgeopfert haben und zum Tisch des Herrn gekommen sind, sich an dieser heiligen Stätte und hernach im Alltag auch lebendig bewußt, daß der Herr die Herzen aller in seiner Liebe vereinen will, daß sie sich in der Liebe Christi wirklich verbunden fühlen und sich einander diese Liebe in allem beweisen: am Familientisch, in Arbeit und Muße, in der ganzen Pfarrfamilie und Gemeinde. Bitten wir den Herrn, daß unser Zutun diese Liebe unter den Gläubigen wachhalte und fördere.

Bitten wir aber auch, daß diese Liebe durch Christus, mit Christus und in Christus vor allem und in allem, in Gesinnung, Wort und Tat, *auch in uns Priestern* — keinen zu vergessen — echt, lebendig sei und bleibe, eingedenk der Mahnung des Herrn am Abendmahlstisch: «Liebet einander, wie auch ich euch geliebt habe und wie der Vater mich liebt», damit insbesonders wir aufrichtig beten können: «Jesus, unser Freund», und das unvergeßliche Wort vom Ausklang der Priesterweihe in seinem ganzen, tiefen und umfassenden Sinn wahr bleibe: «Ich nenne euch nicht mehr Knechte, sondern meine Freunde.» Priesterfreunde in der Freundschaft und im Frieden unseres göttlichen Meisters. Heilige Maria, bitte für uns Priester, daß diese Liebe uns einige, sich festige und mehre!

Der Protestantismus in Südamerika

GRUNDSÄTZLICHE ERWÄGUNGEN

Nach dem Zweiten Weltkrieg ist der dunkle Erdteil Südamerika immer mehr ins Rampenlicht der Weltpresse gerückt: Wir reden vom *dunkeln* Erdteil nicht wegen seiner Hautfarbe, sondern weil er den Europäern fast unbekannt blieb, und weil diese auch kaum ein näheres Interesse zeigten. Wir reden vom *Rampenlicht,* weil oft Einzelheiten einer grellen Beleuchtung ausgesetzt werden, die dem Gesamtbild schaden, statt daß man diese einer gleichmäßigeren und diskreteren Beleuchtung aussetzte: «La vérité est dans les nuances», und nicht in der Effektbeleuchtung. Sogar Kerzenlicht kann diskreter und richtiger die Tönung wiedergeben als der schreiende «flash» des Pressephotographen.

Unser Thema wird heutzutage — und dies seit Jahren — eifrig in der Presse behandelt. Einzelheiten werden ans Licht gezerrt und Nichterwünschtes verschwindet im Nachtschatten, so daß man hüben und drüben manchmal mehr geblendet als erleuchtet wird.

Es ist nicht unsere Absicht, den vielen «flash»-Aufnahmen nun eine neue hinzuzufügen, um die Verwirrung noch zu vermehren, sondern wir möchten versuchen, das tägliche Geplänkel beiseitezulassen, und statt den grobkörnigen Einzelheiten, mehr das Ganze des Panoramas in diskrete Beleuchtung zu setzen. — Es wäre wirklich allmählich an der Zeit, daß man hüben und drüben etwas Distanz gewänne. Darum sollen im folgenden «sine ira et studio» einige grundsätzliche Linien aufgezeigt werden.

1. Warum immer verallgemeinern?

Zunächst muß man sich gerade bei unserem Thema davor hüten, allzuschnell und allzuleicht zu *verallgemeinern* und von der «Verfolgung durch die Katholiken» und von dem «Angriff des Protestantismus» zu reden, und immer gleich «Südamerika» in den Mund zu nehmen. — *Südamerika* ist ein vielschichtiger Begriff, wenn auch nicht gerade wie Europa. Man kann nicht so verschieden entwickelte Länder wie Bolivien und Chile (obwohl sie Nachbarstaaten sind) in einen Topf werfen und ebensowenig die karaibischen Inseln etwa mit dem Feuerland vergleichen. Das ist vom grünen Tisch aus allerdings bequemer, entspricht aber nicht den Tatsachen [1]. Der *Katholizismus* ist allerdings eine viel einheitlichere Realität als der Protestantismus, doch gibt es innerhalb Südamerikas sehr verschiedene Ausprägungen der katholischen Religion. Innerhalb des *Protestantismus* muß man nicht nur die zahlreichen «Denominationen» auseinanderhalten, sondern, was noch wichtiger ist, die verschiedene Art, wie er sich in Südamerika eingeführt hat. Da sind z. B. die Lutheraner deutschen Ursprungs, die sich fast ausschließlich den ausgewanderten Gruppen widmen, ohne eine proselytische Tätigkeit an den Einheimischen auszuüben. Das gleiche gilt (vor allem für die Vergangenheit) für die Anglikaner. — Innerhalb derer, die Anhänger unter den Einheimischen zu gewinnen trachten, gibt es wieder ein verschiedenes Vorgehen. Nicht alle bedienen sich so verwerflicher Methoden wie z. B. die sattsam bekannten «Zeugen Jehovahs». — Ebenso ist die *gesetzliche* Lage in bezug auf Religion in den verschiedenen Ländern sehr verschieden, man vergleiche nur z. B. Chile oder Uruguay einerseits, und Kolumbien anderseits. Das sind solche Binsenwahrheiten, daß man sich fast schämt, überhaupt davon zu sprechen, aber tagtäglich kann man beobachten, daß diese Binsenwahrheiten eben verkannt werden.

2. «Angriff» auf «Privilegienwirtschaft»?

Statt gleich und ohne weiteres von «*Privilegienwirtschaft*» und von «*Angriffslust*» zu reden, ist es nötig, eine einfache historische Feststellung nicht außer acht zu lassen: In einem gewissen objektiven Sinn sind tatsächlich die Katholiken die «Privilegierten»: Der Kontinent wurde lange Zeit ausschließlich von den iberischen Völkern Spanien und Portugal kolonisiert, die katholisch waren, und deshalb naturgemäß eben Missionare ihrer Religion sandten. Und in einem ähnlichen Sinn sind die Protestanten die «Angreifer», wenn man so sagen kann, weil sie von außen her eben das religiöse Gleichgewicht störten. — Natürlich entbehren diese Ausdrücke auch nicht eines polemischen (und nicht nur objektiven) Charakters: Die Katholiken

[1] Man darf auch nicht vergessen, daß die Geschichte, die psychologische Einstellung und die Methoden der europäischen protestantischen Kirchen von denen der meisten nordamerikanischen Sekten recht verschieden sind.

fühlten sich eben manchmal «in possessione» der Region in einem passiven, ja nicht selten in einem etwas ins Materielle abgleitenden Sinn, sie faßten nicht selten die Religion als Privileg auf, das zu respektieren ist, nicht als Dienst, den man leisten, und noch weniger als Licht, das man ausstrahlen soll. Bei dieser Mentalität wird natürlich jede Störung von außen wie von selbst als ungerechtfertigter Angriff empfunden, und erst recht, wenn es tatsächlich Sekten gab und gibt, die tatsächlich auf taktlose Weise vorgehen (um noch wenig zu sagen).

3. Keine falschen Vergleiche!

Es ist unstatthaft, *falsche Vergleiche* zu ziehen, z. B. zwischen einem an einer englischen oder nordamerikanischen Universität graduierten evangelischen Pastor und einem Indianerpfarrer oder Mestizen, dessen Bildung, besonders in der Vergangenheit (und auch noch teilweise in der Gegenwart) recht dürftig ist. Wobei nicht gesagt ist, daß jeder evangelische Pastor über klassische Bildung verfügt, noch, daß jeder Mestizenpfarrer schon deswegen wenig gebildet sein muß. Um gerecht zu sein, müßte man die einheimischen Geistlichen auf den beiden Seiten miteinander vergleichen. Dies ist noch nicht so leicht, weil die Protestanten u. W. lange Zeit die Heranbildung einheimischer Kräfte in Südamerika vernachläßigten. Und — soweit wir zu urteilen befähigt sind — glauben wir, daß die Protestanten nicht weniger Schwierigkeiten bei der Ausbildung einheimischer Kräfte zu überwinden haben als die Katholiken (wobei wir nicht verallgemeinern wollen). — Man kann sogar — was die Ausbildung einheimischer Kräfte betrifft — ohne fehlzugehen sagen, daß deren Ausbildung in der katholischen Kirche mehr Raum einnimmt als bei den Protestanten. Man vergleiche z. B. nur die Ausbildungszeiten, oder auch die Anforderungen in bezug auf klassische Sprachen. Sogar einheimische Pastoren, die sich zu den Gebildetsten zählen, haben keinerlei Kenntnis des Lateins, von Griechisch und Hebräisch ganz zu schweigen.

4. Defensive oder Offensive?

Wird es uns gelingen, diesen verwirrten Knäuel aufzulösen? Wohl kaum. Aber trotzdem seien einige Worte zum Thema der «*Verfolgung*» der Protestanten gesagt. — Es ist abwegig, gerade bei diesem Punkt, allgemein von «Südamerika» zu reden. In Chile z. B., wo eine seit 1925 bestehende Trennung von Kirche und Staat besteht, ist der Protestantismus völlig frei, weder die Gesetzgebung, noch sonstige Maßnahmen des Staates behindern ihn im geringsten. Von Einzelfällen abgesehen, bestehen auch kaum Reibereien zwischen den Katholiken und Protestanten. Diese können ungehindert überall ihre öffentliche Propaganda entfalten. Ähnliches gilt von Uruguay, und noch von andern Staaten.

Anders verhält sich die Lage in Ländern, die in ihrer Gesetzgebung und auch in ihren Gewohnheiten stärker das spanische Erbe behalten haben, wie zum Beispiel Kolumbien und Peru. In solchen Ländern ist die katholische Religion Staatsreligion und erfreut sich besonderer Privilegien und besonderen Schutzes. Inwieweit dieser Zustand heute zu begrüßen ist oder nicht, darüber haben wir hier nicht zu reden. Jedenfalls ist dadurch zum vorneherein ein engeres Zusammenarbeiten zwischen Staat und Kirche durch Gesetz und Tradition begründet, was sich natürlich indirekt — noch unabhängig vom guten oder schlechten Willen der Personen — auf das Verhältnis zu andern Konfessionen auswirkt.

Wenn man dann die konkrete politische Situation der meisten Staaten bedenkt, wo die Demokratie auf dem Papier steht und Militärdiktaturen milderer oder schärferer Prägung auf dem Degen nicht immer von Ehrgeiz freier Obersten oder Generäle sich im Gleichgewicht zu halten suchen, besteht die Gefahr, daß zwischen Religion und Politik nicht immer so unterschieden wird, wie es wünschenswert wäre. Ja, wir glauben, es ist zuzugeben, daß nicht wenige Kirchenmänner es nicht ungern sehen, daß ein autoritäres Regime die Zügel führt, falls dieses ihnen entgegenkommt und den *status quo beschützt*. Man denke zum Beispiel an Santo Domingo oder Kuba. Das hat wiederum Auswirkungen auf das Verhältnis zwischen den Konfessionen oder kann es wenigstens haben. Die Katholiken suchen mit dem gerade herrschenden System auszukommen, die Protestanten sind meistens mit den Oppositionsparteien verbündet. Man sieht, daß Konflikte sich unschwer bilden können.

Man hat in letzter Zeit oft von *Kolumbien* geredet. Es ist weder unsere Absicht näher darauf einzugehen, noch besitzen wir für diesen Fall eingehendere Kenntnis. Sicher ist jedenfalls, daß bis in die letzten Wochen dort eine unerträgliche Militärdiktatur herrschte, an deren Hochkommen sehr katholische Kreise nicht ganz unbeteiligt waren, wenn sie sich auch in letzter Stunde etwas davon distanzierten. Wir wissen persönlich auch von Ausschreitungen auf beiden Seiten. Ebenso ist bekannt, daß gerade in Kolumbien religiöse Fragen stets stark mit politischen vermischt wurden. Trotzdem haben wir von wohlinformierten Personen gehört, daß die dortige Diktatur als solche keine Politik der Verfolgung gegen die Protestanten führte. Wie freilich einzelne untergeordnete Beamten in den Provinzen auf ihre eigene Rechnung vielleicht vorgehen mochten, entzieht sich unserer Kenntnis.

Es ist aber anderseits nicht zu vergessen, daß die *Protestanten* — zunächst einmal in einem ganz objektiven Sinn — den «religiösen Frieden» durch ihr bloßes Dasein oder besser durch ihr bloßes Kommen störten. Die katholische Religion war jahrhundertelang alleinherrschend, und die bloße Tatsache, daß andere Konfessionen in diesen geschlossenen Raum einbrachen, war eben eine Störung dieser Lage; das sieht jeder ein, wie er auch darüber urteilen mag. Daß die Katholiken dadurch in eine Defensivstellung gedrängt wurden, ist ebenso klar, mochten nun die Motive dieser Defensive geistlicher oder ab und zu auch recht irdischer Art sein.

Wir haben schon oben erwähnt, daß es gewisse Sekten gibt, welche in taktloser Weise vorgehen, eigentlich sollte man sagen, in einer rücksichtslosen Weise, wie zum Beispiel die Zeugen Jehovahs. Es gibt aber auch sonst Sekten, die nicht immer nur die Frömmigkeit pflegen, sondern mehr oder weniger häufig, mehr oder weniger stark polemisch eingestellt sind. — Wir verkennen zum Beispiel in keiner Weise das viele Gute, das die Heilsarmee wirkt und den Idealismus vieler ihrer Mitglieder. Um so mehr waren wir überrascht, als uns vor etwas mehr als Jahresfrist, als wir an einem Zentrum der Heilsarmee vorbeigingen, ein Flugblatt in die Hand gedrückt wurde, das falsche und dazu etwas reichlich primitive Angriffe gegen die katholische Kirche enthielt. Wir leugnen keineswegs, daß es andere Protestanten gibt, die diese Dinge verurteilen und die nach bestem Wissen und Gewissen nach dem Evangelium leben und arbeiten wollen. Doch was würde man zum Beispiel in protestantischen Gegenden der Schweiz sagen, wenn man an den Türen katholischer Kirchen oder Schulen Flugblätter verteilte, die verleumderische und primitive Angriffe gegen die protestantische Religion enthielten? Anderseits reagiert man manchmal auf katholischer Seite mit allzugroßer Empfindlichkeit auf Äußerungen der anderen Seite. Vor wenigen Jahren ist im Zollikon-Verlag (Zürich) eine Schrift über die Lage der Protestanten in Spanien und Südamerika erschienen, die von einer katholischen Zeitung als Hetzschrift übelster Art gebrandmarkt wurde. Wir haben diese gelesen, und glauben, daß manche darin geschilderten Vorkommnisse den Tatsachen entsprechen, wenn man auch den Ursachen nachgehen müßte und manches zu ergänzen oder in den Zusammenhang einzureihen wäre; ebenfalls haben die «Tatsachenberichte» solcher «Weiß-» oder «Gelbbücher» oft eine Tendenz durch die bloße Auswahl oder Ausscheiden des Materials. Aber es handelt sich nicht um eine Hetzschrift. Man muß sogar anerkennen, daß die protestantische Presse im allgemeinen negative Seiten auf katholischer Seite in Südamerika nur hervorhebt, soweit sie das Verhältnis zu den Protestanten betreffen. Hätte man eine Hetzschrift verfassen wollen, so wäre man anders vorgegangen. Diese Behauptung könnten wir aus eingehender Kenntnis der Sachlage vollauf rechtfertigen.

5. Und die Erfolgskurve?

Wo es sich um geistige und erst recht um religiöse Fragen handelt, ist es unmöglich, den Erfolg statistisch zu fassen, oder auch nur greifbare und sichere Ergebnisse eindeutig festzunageln.

Aufs Ganze gesehen, glauben wir nicht, daß der Erfolg bis jetzt dem Einsatz von Personen und Mitteln und Opfern entspricht. Das mag teilweise daher kommen, daß — vor allem in der Vergangenheit — die protestantischen Missionare sich zu wenig Mühe gaben, die Religion der Psychologie der Leute anzupassen, sondern sie in ein angelsächsisches Schema zu pressen. Man möchte auf manche Fälle die Worte anwenden, welche ein Pastor selber anführt [2] :

«Rückt auf in unsere soziale Stellung, werdet finanziell unabhängig, wie wir es sind, zieht in unsere hübschen Vororte und tragt euch ein in die Listen mit einem wöchentlichen Beitrag, und wir wollen euch zu unseren schönen Sonntagsgottesdiensten willkommen heißen, mit der himmlischen Musik unseres Chores.»

Manche Sekten leben zu sehr in den Traditionen des angelsächsischen Bürgertums. Andere wiederum wenden sich ausschließlich an die untersten Klassen der Bevölkerung, ohne geistige Ansprüche irgendwelcher Art zu stellen oder zu erfüllen. Anderseits wäre es falsch, einfach das bequeme Argument vor allem spanischer Kreise anzuführen: «Die protestantischen Missionen sind eine Frage des Dollars.» Das ist in manchen Fällen so, aber längst nicht in allen.

Es wäre auf alle Fälle auch für die Katholiken, vor allem die südamerikanischen, besser und lehrreicher, wenn man sich fragte, *warum* in nicht wenigen Fällen die Protestanten tatsächlich Erfolg haben? Da ist zum Beispiel die aktive Teilnahme am Gottesdienst, der in der Landessprache gehalten wird, und meistens in kleineren Gruppen. Da ist die lebendige Art der Predigt, die meist sehr anschaulich und konkret ist (was wohl zum Teil daher kommt, daß manche Pastoren eine Zivilbeschäftigung haben und mitten im Leben stehen). Großen Einfluß übt auch das Kirchenlied aus, das in den meisten katholischen Kirchen vernachlässigt wird oder unbekannt ist. Während nicht wenige katholische Geistliche (nicht stets durch ihre persönliche Schuld) in Gefahr stehen, zu Bürokraten in ihrem Pfarrbüro zu werden, steht der protestantische Pastor den Leuten näher, schon deshalb, weil es im Verhältnis zur Zahl der Gläubigen — viel mehr Pastoren als katholische Geistliche gibt. Man muß zugeben, daß auch bei vielen Protestanten mehr Wert auf ein würdiges Beten gelegt wird, als bisher in vielen katholischen Kirchen, wo die Quantität ab und zu die Qualität überwog. Ja, die Leute werden zum persönlichen Beten angehalten und nicht nur das, man erzieht sie dazu, was natürlich bei kleinen Gruppen viel leichter ist als bei Massenpfarreien. Man muß auch den Mut nicht weniger Protestanten anerkennen, die unentwegt, ob sie Erfolg haben oder nicht, Sonntag für Sonntag, bei jedem Wetter, an bestimmte Straßenecken gehen, um zu singen und zu predigen.

Katholischerseits muß man sich auch hüten, die karitative Tätigkeit der Protestanten ohne weiteres als Proselytenmacherei zu brandmarken. Denn in den Heidenmissionen beginnt die katholische Mission oft auch mit karitativer Tätigkeit unter den untersten Schichten. Tatsächlich gibt es nicht wenige Fälle, wo man von seiten der Sekten mehr Takt erwarten könnte, um nicht mehr zu sagen.

Wir glauben, daß in den gegenseitigen Kritiken und Vorwürfen der letzten Jahre nicht viel wesentlich Neues vorgebracht wurde. Es wäre wirklich an der Zeit, daß man hüben und drüben etwas mehr Distanz gewänne. *Niemand bereichert sich dadurch, indem er Steine auf das Haus des Nächsten wirft.* Ohne einer falschen Toleranz — die von beiden Seiten mit Recht abgelehnt wird — zu verfallen, kann man sagen: wenn jeder sich ehrlich bemühte, nicht wie die alten Juden beim Tempelbau, das Schwert in der einen Hand zu halten, und in der andern die Schaufel, sondern nur mit der Schaufel (Gottes Gnade stets vorausgesetzt!) zu arbeiten, um das eigene Haus zu bauen, zu erweitern, aber auch um leuchten zu lassen, dann würden die getrennten Brüder auch in Südamerika einander näher kommen. Ob das allerdings in Südamerika in nächster Zeit der Fall sein wird, steht auf einem andern Blatt geschrieben.

(Originalbericht unseres südamerikanischen Mitarbeiters für die «SKZ».)

[2] Evanston, Dokumente, S. 206.

Neue und wirksame Wege zur reifenden Jugend

GEDANKEN NACH DEM JUBILÄUMSTREFFEN DER JUNGWACHT IN BASEL

Neue Zeiten schaffen neue Formen. Es war immer ein Zeichen echter katholischer Lebensauffassung, daß Natur und Übernatur, daß Göttliches und Menschliches in jener Einheit gesehen wurden, deren Urgrund die Menschwerdung Gottes ist. Schon das Leben Christi, seine Sakramente, die von ihm gestiftete Kirche mit ihrem sichtbaren Gottesdienst, die christliche Kultur, das Leben, wie der Katholik es aus seinem Glauben sieht, stehen im Zeichen dieser Einheit zwischen Natur und Gnade. Wer die moderne, vitaler gewordene Jugend ansprechen und für die göttliche Offenbarung gewinnen will, darf diese Einheit nicht aus dem Auge verlieren. Gerade heute, wo man die Natur selbst verderben und ihre Gesetze mißbrauchen will, wo Triebleben und Materialismus die Ordnungen des Geistes niederzureißen drohen, ist die Verwirklichung dieser Einheit ein Gebot der Stunde.

1. Moderne Formen kirchlicher Jugendbildung

Aus dieser Einsicht entstanden im Laufe der vergangenen Jahrzehnte für die verschiedenen Stufen der Jugend neben dem herkömmlichen Religionsunterricht, der auf der Basis des Schulprinzips steht, neue Formen der seelsorgerlichen Jugenderfassung, die dieses Prinzip sprengen und die religiöse Betätigung der Jugend auch einbauen in ihre Ferien- und Freizeit, ähnlich, wie das in den Kollegien in anderer Form der Fall war und ist. Diese neuen Formen der Jugenderfassung wurden besonders in den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts dringlich, als linksstehende und neutrale Kreise versuchten, die im kirchlichen Religionsunterricht geformte Jugend auf diesem Weg im Sinne einer areligiösen Weltauffassung zu beeiflussen. Nachdem schon vorher katholische Pfadfindergruppen in enger Fühlungnahme mit ähnlichen neutralen Gruppen die Methoden Baden Powells auszuwerten versuchten, entstand ebenfalls vor 25 Jahren im deutschsprachigen Gebiet unseres Landes die katholische Pfadfinderbewegung in der Form des Verbandes katholischer Pfadfinder der Schweiz, dessen Jubiläumswallfahrt nach Einsiedeln am 26. Mai stattfand. Im Ausland und in protestantischen kirchlichen Kreisen hatte man daneben noch andere, den seelsorgerlichen Verhältnissen direkt entwachsene Formen der religiösen Erfassung der schulpflichtigen Jugend angestrebt. Dasselbe Bedürfnis zeigte sich auch im katholischen Raum der Schweiz, wo als Vorstufe zum Schweizerischen Katholischen Jungmannschaftsverbandes die Jungwacht entstand, zuerst in einigen besonders für die Jugendseelsorge aufgeschlossenen Pfarreien, und dann bei Anlaß der ersten Verbandsführertagung SKJV vom 10. und 11. September 1932 als Zusammenfassung dieser Bestrebungen in der Form des Schweizerischen Jungwachtbundes, der am vergangenen 1. und 2. Juni in Basel sein 25jähriges Bestehen feierte.

2. Erfolgreiche Jugendseelsorge hingebender Priester und Laien

Ohne sich dieser Sparte der Jugendarbeit besonders widmen zu können, war es dem Verfasser dieser Zeilen möglich, Werden und Wachstum des Schweizerischen Jungwachtbundes seit 25 Jahren aus nächster Nähe zu beobachten. Dabei

haben sich immer deutlicher folgende Erkenntnisse herauskristallisiert:

1. Die pfarreiliche Jungwachtschar und der Schweizerische Jungwachtbund bilden das *Resultat treuer Gemeinschaftsarbeit zwischen Priestern und Laien.* Idealgesinnte Seelsorger und von diesen berufene und geformte ebenso idealgesinnte junge Laien haben das blühende Werk der Bubenseelsorge geschaffen, das in Basel an jenem sonnigen Junisonntag wie in einer Apotheose vor uns stand. Die Präsides — über hundert waren in Basel zugegen, ihrer fünfzig haben zusammen mit drei Bischöfen die Spendung des Brotes vom Himmel vollziehen dürfen — sind die geistlichen Erzieher, Führer und priesterlichen Freunde dieser jungen Menschen in den Reifejahren. Mehr noch als die Schulstube bringt das gemeinsame Erlebnis auf Fahrt und Wanderschaft, in Ferienlagern und Festfeier Priester und Buben zusammen. Kündet das Evangelium nicht von ähnlichen Methoden des Meisters gegenüber seinen Aposteln?

2. Im Schweizerischen Jungwachtbund haben Geistliche maßgebend mitgearbeitet. Die Birsfelder Jungwacht eines Pfarrer Johann *Krummenacher,* Jung-St. Paul, Luzern, eines Vikars J. B. *Renggli* sel. usw., bildeten die Ansätze. Laien aber waren es, die den Bund begründeten und modern ausbauten, nicht auf eigene Faust, aber mit eigener Initiative und kirchentreuer Gesinnung. Die drei Bundesführer der Jungwacht, *Eugen Vogt,* als Initiant und erster Architekt des Bundes, *Hans Alber* als Bundessekretär und zweiter Bundesführer und der heutige Bundesführer *Meinrad Hengartner,* der das Basler Treffen leitete, wurden in Basel ehrenvoll genannt. Sie repräsentieren zugleich ungezählte Jungwachtführer, flotte junge Menschen, die meisten wurden an den Osterkursen in Schwyz geformt und stellen eine Elite unserer jungen Laienapostel dar.

3. *Es lohnt sich, junge Männer einzusetzen zur Seelsorgehilfe an den Jüngern.* So wird eine gute Kameradschaft aufgebaut, ein Arbeitsgebiet abgesteckt, das die Kräfte weckt und der idealen Gesinnung einen praktischen Spielraum darbietet. Nicht alles gelingt vollkommen. Manches verblüht ohne Frucht. Trotzdem ist die Ernte heute schon reich und erfreulich ausgefallen. Erwarten wir keine Zaubermittel in der Jugendseelsorge. Nur die von der Gnade Gottes begleitete, psychologisch richtige Kleinarbeit ist unser Zaubermittel.

3. Vom Wert und der Sendung einer aufgeschlossenen Kirchgemeinde

Das Basler Jungwachttreffen hat nicht nur den Schweizerischen Jungwachtbund beim herrlichen Gottesdienst im Rundhof der MUBA, bei den grandiosen Abendfeiern, in der Jubiläumsrunde und beim eindrucksmächtigen Festzug in sonnenüberstrahlter Form in Erscheinung treten lassen. Es wollte bewußt eine Ehrung der Diaspora-Katholiken im allgemeinen und insbesondere der *Basler* Katholiken sein. Die Römisch-katholische Gemeinde mit ihrem Präsidenten Dr. Constantin *Gyr* und ihrem geistlichen Oberhaupt, Prälat und Dekan Roman *Pfyffer,* stand an diesem Tag mit ihrer großzügigen Aufgeschlossenheit für die Probleme der Jugend im hellsten Sonnenlicht vor uns. Wir sind nicht nach Basel gezogen, um gegen jemand unsere Macht zu demonstrieren. Wir wollten in Basel einfach zeigen — und nicht zuletzt unsern eigenen Leuten —, daß wir da sind, daß diese Stufe der katholischen Jugendarbeit im schwierigen und entscheidenden Reifealter nicht schläft, daß die katholische Kirche eine hoffnungsvolle Jugend besitzt, der Technik und Industrie den Glauben nicht raubt, die vielmehr auch aus den Hallen und dem Rundhof der MUBA Stätten jubilierenden Gotteslobes zu machen gewillt ist, weil sie daran glaubt, daß auch in den Zeiten der Hochkonjunktur alles an Gottes Segen liegt.

Wie haben die Buben im Basler Zolli gestaunt, im Rheinhafen die Augen aufgerissen, auf dem Münsterhof ehrfürchtig zu den Türmen der Kathedrale emporgeblickt, zur gleichen Stunde, als die Getreuen der Münstergemeinde in stillen Gruppen zu ihrem Gottesdienst zogen. Hätte dieser Geist über den schmerzlichen Jahren der Glaubensspaltung geweht, man hätte damals die Einheit der Kirche Christi nicht zerrissen.

Von allen Basler Stellen und Behörden wurde die Jungwacht sehr zuvorkommend, liebevoll und großherzig empfangen. Man spürte einen Gesinnungswandel, der sich mehr und mehr gegenüber der katholischen Bevölkerung vollzieht, sicher nicht zuletzt, weil die Römisch-katholische Gemeinde Basel alle Katholiken zu einer Gemeinschaft zusammenfaßt und damit auch im öffentlichen Geschehen ein Element des städtischen Lebens bildet, das nicht mehr übersehen werden kann. Daß die Römisch-katholische Gemeinde Basel in ihrer Aufgeschlossenheit vorbildlich für viele andere Kirchgemeinden und ähnliche staatskirchenrechtliche Gebilde dasteht, hat das Jubiläumstreffen der Jungwacht in Basel eindrücklich bewiesen.

Auch hier zeigt sich wieder eine Tatsache, die wir bei anderer Gelegenheit hervorgehoben haben, daß wir Katholiken stark sind, wenn wir in Einheit und Geschlossenheit unsere heiligen Ideale zu verwirklichen trachten und mit der gleichen Einheit und Geschlossenheit dem Gesamtwohl unseres Landes und Volkes am wirksamsten zu dienen bereit sind. Wir danken der Römisch-katholischen Gemeinde Basel für ihre Mithilfe und ihre großzügige Opferfreudigkeit, die wir an diesem Jubiläumstreffen in Basel erfahren durften, und der ganzen Stadt für die freundeidgenössische Aufnahme, die wir in ihren Mauern erfahren durften. Mögen die leuchtenden Bubenaugen und die unabsehbaren Jugendscharen, die durch Basels Straßen zogen, allen unsern Wohltätern Dank und Lohn gewesen sein. Der auf dieses Treffen von Ernst *Dörr* komponierte Jubiläumsmarsch der 200 Mann zählenden Clairongarde trug als Zeichen unserer Dankbarkeit an das 2000jährige Basel den Titel: *Exulta Basilea!*

Wie leichter und erfolgreicher würde vielenorts die kirchliche Sammlung und seelsorgliche Führung der reifenden Jugend vor sich gehen, wenn auch die Kirchgemeinden mehr Verständnis und größere Hilfsbereitschaft an den Tag legen würden. Man wird kaum behaupten können, daß eine vaterlandstreue Politik in der heutigen Zeit darin bestehen könne, die Jugend dem Einfluß der Kirche und der Priester zu entziehen und sie einer rein diesseitigen Atmosphäre auszuliefern. Es hat uns in Basel so ungemein gefreut, dieses Verständnis für die Jugendarbeit zu finden, während in manchen Gemeinden der katholischen Stammlande — nicht selten bloß aus parteipolitischen Gründen — ein verknorztes Ressentiment gegen die Jugendarbeit besteht, das vielfach bis in aktive katholische Kreise hinein negativ wirkt.

4. Die Brücke vom goldenen Sonntag zum grauen Werktag

Man mag von solchen Treffen und ihren mühevollen Vorbereitungsarbeiten sagen, was man will, auf die Dauer kann man sie nicht missen, ohne der Seelsorgearbeit großen Schaden zuzufügen. Diese Festtage sind Anlässe, auf die man sich in eifriger Arbeit vorbereitet. Sie sind zugleich Ausgangspunkte neuer Zielsetzungen. Nur Sonntage bilden keine Wochen, aber auch eine Reihe von Werktagen ohne Sonntage würden den gottgewollten Rhythmus nicht verwirklichen. Unsere Jugendarbeit in der Schweiz hat auch unter den negativen Einflüssen der Hochkonjunktur, unter der Hetze und der Genußsucht der heutigen Generation zu leiden. Trotzdem ist zu sagen, daß dort, wo richtig gearbeitet wird, der Erfolg nicht ausblieb. Er zeigt sich nicht immer sehr rasch. Man muß warten können. Nie wird alles erreicht. Will man die Frucht der Jugendarbeit in Religionsunterricht, Jugendverein usf. feststellen, dann darf man nicht fragen, was alles *nicht* erreicht worden ist, was hätte unternommen werden sollen. Sonst müßte man verzweifeln. Diese Fragestellung ist nicht vom Geist christlicher Hoffnung inspiziert. Wir wollen lieber fragen: Wo stünden wir, wenn nicht seit Jahr und Tag mit einem oft grenzenlosen Einsatz von seelsorgerlicher Seite um die reifende Jugend gerungen worden wäre. Wenn wir tun, was in unserer Hand liegt, dürfen wir unser Unvermögen vertrauensvoll in die Hand Gottes legen. Er wird auf seine Weise hinzufügen, was unseren Kräften fehlt.

Mit diesem Vertrauen muß der Priester an die schweren Obliegenheiten der heutigen Jugendseelsorge herantreten. Dann werden ihm auch Mut und Zuversicht nicht fehlen, wenn nach einem so strahlenden Freudentag, wie das Jubiläumstreffen der Jungwacht in Basel ihn uns schenkte, wieder der graue Werktag kommt, wo das Schaffen weniger erfolgversprechend aussieht.

Wer am 1./2. Juni nicht mit verbundenen Augen und mit verstocktem Herzen die Scharen von 8000 Buben überschaute,

dem ist dieser Anblick unvergeßlich und unauslöschbar in die Seele gedrungen. Er soll sich daran erinnern, wenn der Werktag drückt. Das ist die Frucht, die wir vom Jubiläumstreffen in Basel heimtragen wollen in alle Pfarreien, deren Jugend zum kostbarsten gehört, was wir zu bewahren und für das Reich Gottes zu formen haben gemäß dem Wort des Kirchenlehrers Johannes Chrysostomus: «Quid majus, quam animis moderari, quam adolescentulorum fingere mores? Omni certe pictore, omni certe statuario ceterisque huiusmodi omnibus excellentiorem hunc duco, qui juvenum animis fingere non ignorat» (Hom. 60 in Mt.). *Josef Meier*

Biblischer Buchbericht

Aus unserem Leserkreis wird immer wieder der Wunsch nach Literaturübersichten zu den verschiedenen Gebieten der Theologie laut, die eine bessere Beurteilung des Vorhandenen und Wertvollen ermöglichen als verstreute Einzelbesprechungen. Aus diesem Grund wurde hier in den letzten zwei Jahren fast vollständig auf Rezensionen von Neuerscheinungen an biblischer Literatur verzichtet, um diese zu gegebener Zeit in systematischer Ordnung vorzustellen. Daß dabei zur Abrundung des Bildes auch das eine oder andere früher erschienene Werk miteinbezogen wird, liegt in der Natur der Sache.

I. Allgemeines zu beiden Testamenten

1. Wort- und Sachlexika

Jede Arbeit an der Heiligen Schrift beginnt mit einer philologisch richtigen Übersetzung der Grundtexte. Obwohl diese Arbeit nicht in jedem Falle vom einzelnen Theologen selbst gemacht wird, sondern in der praktischen Verwendung der biblischen Texte oft von einer verfügbaren Übersetzung ausgegangen wird, haben wir uns an erster Stelle nach den hebräischen, aramäischen und griechischen Lexika zum Alten und Neuen Testament umzusehen, entsprechend den drei Sprachen, in denen die Bibel geschrieben ist. Gesonderte Lexika zu den *aramäischen* Partien des Alten Testaments gibt es nicht; diese werden vielmehr als zweiter Teil den *hebräischen* Lexika beigegeben. Am 25. November 1956 verstarb in Zürich im Alter von 76 Jahren Prof. Ludwig *Köhler,* der fast vierzig Jahre lang von den beiden an der Universität Zürich bestehenden Lehrstühlen für die alttestamentliche Wissenschaft den sogenannten «liberalen» innehatte. Wenn Köhlers Name heute in den theologischen Kreisen der ganzen Welt bekannt ist, so ist es dem hebräischen Lexikon zu verdanken, das er in Verbindung mit Prof. Walter *Baumgartner* in Basel für den aramäischen Teil unter dem Titel *Lexicon in Veteris Testamenti Libros* seit 1948 bei Brill in Leiden (Holland) herausgab und das 1953 abgeschlossen wurde. Es ist das eigentliche Lebenswerk Ludwig Köhlers. In seiner vor dem Leidener Alttestamentlerkongreß vom Jahre 1950 gehaltenen wissenschaftlichen Plauderei «Vom Hebräischen Lexikon» schildert Köhler seine Arbeit folgendermaßen: «Am 7. Februar 1942, mitten im leidvollen Geschehen jener Tage und Jahre, habe ich den Schlußstrich und ein Soli Deo Gloria! unter das Manuskript gesetzt. Rund dreißig Jahre geduldiger Mönchsarbeit waren getan. Die Stellen jedes Wortes waren aufgenommen und in ihrem Zusammenhang betrachtet, die alten Übersetzungen ins Griechische, Lateinische und Syrische waren verzeichnet, die Kommentare, Sonderuntersuchungen und Wörterbücher waren verglichen, die Fülle von Zeitschriften war durchgepflügt, jedes Wort war neu und vorsichtig und, als geschähe es zum erstenmal, auf die Goldwaage gelegt und seine Bedeutung, so gut es sich tun ließ, formuliert worden: die Arbeit war getan. Was für mich selber innere Nötigung gewesen, den Dingen auf den Grund zu gehen und sie in ihren Fundamenten zu prüfen, als hätte das nie ein andrer vor mir oder neben mir getan, das war geleistet[1].» Wenn man bedenkt, daß von den vor 1953 vorhandenen hebräischen Lexika das eine von *Gesenius* und *Buhl* in seiner letzten, der 17. Auflage aus dem Jahre 1915 stammte, das andere von E. *König* in seiner 7. Auflage vom Jahre 1936 (wobei aber seit der 1. Auflage von 1910 die Neuerungen jeweils nur in Nachträgen beigegeben worden waren), so ermißt man, wie nötig eine ganz neue Durcharbeitung und Präsentierung des hebräischen Sprachschatzes war. So weiß sich die gesamte Alttestamentlergilde Ludwig Köhler für sein Werk zu Dank verpflichtet. Man erinnere sich — um nur dieses eine zu erwähnen —, daß die Funde der in alphabetischer Keilschrift geschriebenen Texte von Ugarit (= *rās eš-šamrā)* erst mit dem Jahre 1929 einsetzten und daß es sich dabei um die wichtigsten Funde handelt, die je zur hebräischen Sprach- und Kulturgeschichte außerhalb der Bibel gemacht wurden. Man wird allerdings die Mahnung nicht überhören, die Köhler im Vorwort des Lexikons (S. VII) anbringt, bei Schlüssen aus dem Arabischen und Ugaritischen größte Vorsicht und Umsicht walten zu lassen. Es ist um so interessanter, diese Mahnung von Köhler zu hören, als er sich bei seiner philologischen Arbeit wohl selbst von der Tendenz, das arabische Lexikon zur Erklärung des hebräischen heranzuziehen, etwas zu weit führen ließ.

Köhlers Lexikon ist zweisprachig gehalten: deutsch und englisch nebeneinander. Diese Lösung mag für den Verleger vorteilhaft sein, da er auf diese Weise ein und derselben Ausgabe ein weites Absatzgebiet sichert. Die Benützer des Lexikons werden darüber wenig beglückt sein, da die meisten von ihnen die eine oder die andere Sprache als störenden Ballast empfinden. Zudem hat die Kritik bemerkt, daß Köhlers Englisch nicht die Sauberkeit aufweist, die der englische Leser erwarten möchte[2]. Obwohl ein solches Werk niemals fehlerfrei sein kann, ist Köhler der Vorwurf doch nicht erspart geblieben, daß die Aufarbeitung des Stoffes nicht immer mit der nötigen Exaktheit und Konsequenz durchgeführt wurde. In der Auslegung — ein Lexikon kann ja unmöglich von der Exegese abstrahieren — neigt Köhler gerne zur Eigenwilligkeit. Dazu kommt, daß man sich das Satzbild ruhiger und markanter wünschen möchte. In dieser Hinsicht schneidet das alte Lexikon von Gesenius-Buhl bedeutend besser ab, so daß manche Fachkollegen versichern, sie würden sich nach wie vor vorzugsweise des Gesenius bedienen. Auch hat bei Gesenius und König das deutsch-hebräische Vokabular am Schluß nützliche Dienste geleistet; bei Köhler wurde auf ein solches verzichtet. Auf keinen Fall hat nach dem Erscheinen des Köhler-Baumgartnerschen Lexikons Gesenius seine Rolle ausgespielt, und so wurde die Erklärung, die Prof. R. *Meyer,* Jena, auf dem internationalen Alttestamentlerkongreß von Straßburg 1956 abgab, er arbeite an einer Neuausgabe von Gesenius, die auf 1960 zu erwarten sei, mit Befriedigung entgegengenommen.

Katholischerseits erscheint beim Päpstlichen Bibelinstitut in Rom seit 1940 das Hebräisch-Aramäische Lexikon von F. Zorell, SJ[3]. Man findet darin die reife, ausgewogene Exegese und klare Lexikographie, die Zorell bereits in seinem griechischen Wörterbuch zum Neuen Testament bezeugt hatte. Daß die Übersetzung ins Lateinische geschieht, ist natürlich ein Problem für sich, da das Latein nicht alle Nuancen einer modernen Sprache wiederzugeben vermag, so daß Zorell sich häufig doch genötigt sieht, in Klammern ein deutsches, französisches oder englisches Äquivalent zu bieten, um klarzumachen, was gemeint ist. Das von Anfang an ziem-

---

[1] Veröffentlicht in *Oudtestamentische Studien* 8, 1950, 137—155; 137 f.

[2] So A. M. Honeyman: «The reviewer must record the fact that the idiom and accuracy of the English parts are not good enough; sometimes the German is necessary for the elucidation of the English. That Koehler should himself have shouldered the task of producing the English equivalents is no small tribute to his knowledge of the tongue, but the pitfalls of English language and style are such that without a native guide most would be bound sooner or later to come to grief» *(Vetus Testamentum* 5, 1955, 215).

[3] F. Zorell, Lexicon Hebraicum et Aramaicum Veteris Testamenti.

lich langsam vor sich gehende Erscheinen des Werkes in Lieferungen ist durch den 1947 erfolgten Tod von P. Zorell noch mehr verzögert worden; 1954 konnte von P. L. Semkowski, der in verdienstvoller Weise das Erbe von P. Zorell übernahm, endlich der hebräische Teil abgeschlossen werden; der aramäische Teil und das lateinisch-hebräische Register stehen noch immer aus.

Bekanntlich liegen uns die sieben deuterokanonischen Bücher des Alten Testaments in griechischer Sprache vor (Tob, Jdt, Bar, Weish, Sir, 1 und 2 Makk, ferner Zusätze zu Dan und Est). Als solche finden sie sich in den Ausgaben des griechischen Alten Testaments, der sog. *Septuaginta*. Leider aber fehlt uns ein *griechisches Wörterbuch zur Septuaginta* vollständig, so daß wir dafür auf die allgemeinen griechischen Lexika angewiesen sind, die aber das Vokabular der Septuaginta nur sehr mangelhaft berücksichtigen. Diese Sachlage mag dazu beitragen, daß die deuterokanonischen Bücher in der katholischen Exegese gerne etwas stiefmütterlich behandelt werden, währenddem die Protestanten, wie bekannt, diese Bücher überhaupt nicht als kanonisch annehmen.

Wenn hier von alttestamentlicher Lexikographie die Rede ist, so darf ein Wort über ein gigantisches lexikographisches Unternehmen nicht unterbleiben, selbst wenn sich dieses nur an einen verhältnismäßig beschränkten Kreis von Fachleuten richtet. Es ist das neue *Assyrische Wörterbuch,* das vom Orientalischen Institut der Universität Chicago herausgegeben wird und beim Verlag J. J. Augustin in Glückstadt, Westdeutschland, erscheint [4]. Von allen orientalischen Sprachen liefert ja die babylonisch-assyrische das reichste Vergleichsmaterial zur kanaanitisch-hebräischen. Das letzte Werk dieser Art war das *Akkadisch-Sumerische Glossar,* das als Teil seines siebenbändigen *Sumerischen Lexikons* im Jahre 1937 vom unvergeßlichen, am 7. August 1954 verstorbenen P. Anton *Deimel,* SJ, beim Päpstlichen Bibelinstitut in Rom herausgegeben worden war: eine unvergleichliche Pionierarbeit. Ungefähr zur gleichen Zeit, als P. Deimel mit der Veröffentlichung seines Sumerischen Lexikons begann, lancierte in Amerika der bekannte Orientalist James Henry Breasted das Projekt eines «Assyrian Dictionary». Die Anlaufzeit wurde ziemlich lang; sukzessive übernahmen die Assyriologen D. D. Luckenbill, E. Chiera [5], A. Poebel und I. J. Gelb, bis jetzt unter A. Leo *Oppenheim* mit der Publikation begonnen werden konnte. Man wird sich dabei vergegenwärtigen, daß das Orientalische Institut in Chicago seit 1933 durch deutsche Kräfte verstärkt worden ist, und wenn die düsteren Jahre, in denen die besten Gelehrten kaltblütig den Rassenideologien geopfert wurden, wenigstens in Westeuropa vorüber sind und das in Amerika redigierte Werk in einem deutschen Verlag erscheinen kann, so mag man darin eine Anerkennung dessen sehen, was die beiden Kulturkreise einander gegenseitig zu verdanken haben.

Als erste Teile erschienen vom Chicago Assyrian Dictionary (für den sich inskünftig in der Fachliteratur die Abkürzung CAD einbürgern wird) im Jahre 1956 die Bände über die Buchstaben Ch und G, das heißt Band 6 und Band 5 des ganzen Wörterbuches. Man sieht daran schon die großartige Anlage des neuen Lexikons: jeder Buchstabe des assyrischen Alphabets wird als separater Band mit unabhängiger Seitenzählung behandelt. Das ganze Lexikon wird also ca. zwanzig Bände umfassen, von denen jedes Jahr einer bis zwei bewältigt werden sollen. Das neue Lexikon geht also schon rein umfangmäßig gewaltig über das einbändige Akkadisch-Sumerische Glossar von Deimel hinaus. Währenddem dort der Buchstabe Ch 25 sehr luftig beschriebene Seiten umfaßt, haben wir hier einen stattlichen Quartband von über 250 gedrängt bedruckten Seiten. Das vorhandene und ausgewertete Textmaterial ist ja in den letzten zwanzig Jahren wieder bedeutend angewachsen. Die Herausgeber versichern, daß für die Bearbeitung der einzelnen Artikel alle veröffentlichten und zahlreiche noch nicht veröffentlichte Texte ausgewertet wurden. Um dem Benützer des Lexikons die Möglichkeit zu geben, jedes Wort in seinen jeweiligen Textzusammenhängen kennenzulernen, sind zu den einzelnen Stichwörtern reichliche Textzitate aufgenommen worden, für die wiederum die exakten Referenzen geboten werden. Druck, Satzspiegel, Papier und Einband sind tadellos. So berechtigt das bisher Erschienene zu den zuversichtlichsten Erwartungen, und es darf damit gerechnet werden, daß die Assyriologie durch dieses neue Wörterbuch sowohl als selbständige Wissenschaft wie auch als Hilfswissenschaft zum Studium des Alten Testaments einen merklichen Auftrieb erfahren wird. Der Preis für die ersten beiden erschienenen Bände beträgt DM 42.— beziehungsweise DM 30.—. *Herbert Haag*

(Fortsetzung folgt)

[4] *The Assyrian Dictionary of the Oriental Institute of the University of Chicago.* Published by the Oriental Institute, Chicago 37, Illinois, U. S. A., and J. J. Augustin, Verlagsbuchhandlung, Glückstadt, Germany.

[5] In der Schweiz ziemlich bekannt geworden durch die deutsche Ausgabe seines Werkes über die babylonisch-assyrische Literatur und Kultur: *Sie schrieben auf Ton* (Orell Füßli Verlag).

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Heilige Priesterweihe in Solothurn

Für das Bistum Basel wird die heilige Priesterweihe am *29. Juni,* Fest der Apostelfürsten Petrus und Paulus, in der bischöflichen Kathedrale in *Solothurn* erteilt. Sie beginnt um 9.00 Uhr mit dem Einzug des hochwürdigsten Herrn Bischofs und ist mit einem *Pontifikalamt* verbunden. Gegen Schluß der Feier (etwa um 11.45 Uhr) erteilen die neugeweihten Priester den *Primizsegen.*

Die hochwürdige Geistlichkeit ist gebeten, *Soutane, Superpelliz* und (rote) *Stola* mitzubringen und sich am Ein- und Auszug des hochwürdigsten Herrn Bischofs zu beteiligen. Auf jeden Fall ist für die *Handauflegung* ausnahmslos die sakrale Kleidung gefordert. *L. M. Weber*

Neupriester im Bistum Basel

Es werden am *29. Juni* in der Kathedrale von *Solothurn* geweiht:

Christian *Angehrn,* Primiz: 7. Juli in Delsberg (BE); Siegfried *Arnold,* Primiz: 30. Juni in Wolhusen (LU); Werner *Baier,* Primiz: 7. Juli in Bremgarten (AG); Albin *Bossart,* Primiz: 7. Juli in Schötz (LU); Sebastian *Bühlmann,* Primiz: 14. Juli in Rothenburg (LU); Fritz *Dommann,* Primiz: 30. Juni in Luzern, St. Maria zu Franziskanern; Richard *Hug,* Primiz: 7. Juli in Trimbach (SO); Josef *Keiser,* Primiz: 7. Juli in Zug, St. Michael; Hans *Knüsel,* Primiz: 7. Juli in Malters (LU); Josef *Knüsel,* Primiz: 7. Juli in Sursee (LU); Paul *Peyer,* Primiz: 7. Juli in Luzern, St. Leodegar; Ludwig *Rieser,* Primiz: 7. Juli in Leutmerken (TG); Peter *Schmid,* Primiz: 7. Juli in Flühli (LU); René *Schnell,* Primiz: 7. Juli in Röschenz (BE); Josef *Schwegler,* Primiz: 7. Juli in Gettnau (LU); Balz *Sigrist,* Primiz: 30. Juni in Inwil (LU); Josef *Studhalter,* Primiz: 7. Juli in Horw (LU).

Peterspfennig

Das Staatssekretariat hat den letztjährigen Peterspfennig aus der Diözese Basel mit folgendem Schreiben verdankt: «Der Heilige Vater hat von der hochherzigen Spende, die ein entsprechendes Zeichen tätiger Anteilnahme an den vielseitigen, dem Heiligen Stuhl gestellten Anforderungen, ist, mit Genugtuung erfahren und sendet Klerus und Gläubigen der Diözese Basel in väterlicher Liebe den Apostolischen Segen.»

Wir bitten die hochwürdige Geistlichkeit, den Peterspfennig, der in diesem Jahr am 30. Juni einzuziehen ist, angelegentlich zu empfehlen.

Solothurn, den 8. Juni 1957

Die bischöfliche Kanzlei

Firmung in Luzern

Erfahrungsgemäß wollen bei dieser Gelegenheit meist eine größere Anzahl Erwachsene sich firmen lassen. Wir bitten deshalb die Pfarrämter der nähern Umgebung, sich mit einem der städtischen Pfarrämter in Verbindung zu setzen. Die Firmung wird zu folgenden Zeiten gespendet: Montag, 17. Juni, um 09.00 Uhr in St. Karl, um 14.30 Uhr im Hof; Dienstag, 18. Juni, um 09.00 Uhr in St. Paul, um 14.30 Uhr zu St. Maria. — Solche Erwachsene, die unmöglich zu einer der angegebenen Zeiten erscheinen können, melden sich durch ihr Pfarramt im Priesterseminar, wo am Montagabend, 18.15 Uhr, in der Seminarkapelle der hochwürdigste Bischof auf begründetes Gesuch hin noch einmal die heilige Firmung erteilt.

Solothurn, den 10. Juni 1957

Die bischöfliche Kanzlei

Unfälle beim Schießen zu Anlaß kirchlicher und weltlicher Feste und Feiern

Die Direktion und Leitung der Schweizerischen Unfallversicherungsanstalt Luzern und der Schweizerischen Beratungsstelle für Unfallverhütung Bern gelangten mit folgendem Schreiben, das wir gerne in der Kirchenzeitung zuhanden der Pfarrämter veröffentlichen, auch an uns.

«Jahr für Jahr werden zahlreiche Mitmenschen beim Schießen mit Mörsern oder Sprengpatronen anläßlich von bürgerlichen oder kirchlichen Festen schwer, wenn nicht gar tödlich verletzt. Die Untersuchungen ergeben immer, daß die gröbliche Außerachtlassung der für die Handhabung von Sprengstoffen geltenden elementarsten Sicherheitsmaßnahmen Ursache dieser Unfälle ist. Meistens ist es ja so, daß solche Fest- und Freudenschießen von Personen übernommen werden, welche nur sehr oberflächliche Begriffe vom Umgang mit Explosivstoffen und den damit verbundenen Gefahren sowie kaum eine Ahnung von den erforderlichen Vorsichts-Maßnahmen haben.

Der Erfolg einer Veranstaltung oder einer Feier hängt doch gewiß nicht von solchen Schießen ab, die, wie unsere Beispiele aus dem täglichen Leben zeigen, einen Glücks- und Freudentag allzuoft in einen Tag der Schmerzen und der Trauer verwandeln.»

So weit das Schreiben der genannten Instanzen, dem einige traurige Beispiele bei Tauf- und Hochzeitsfeiern beigefügt sind.

Gewiß kann die Geistlichkeit dazu beitragen, daß namentlich bei privaten Festen auf solche gefährliche Schießereien verzichtet wird und daß bei Pfarranlässen, wie zum Beispiel Fronleichnamsprozessionen, bei denen der Pfarrer mindestens ein Mitspracherecht und eine gewisse Mitverantwortung trägt, dafür gesorgt werden muß, daß nur solche Männer das Schießen übernehmen dürfen, die eine volle Sicherheit zu verbürgen imstande sind.

Das bischöfliche Ordinariat Basel in Solothurn

Im Dienste der Seelsorge

Nachklänge zur Osternachtfeier

Aus begreiflichen Gründen konnten sich dieses Jahr sehr viele Pfarrer nicht zu einer Verlegung der Osterliturgie auf Mitternacht entschließen. Wer es aber nach guter Vorbereitung wagte, die Osterliturgie auf 22.30 Uhr oder 22.45 Uhr anzusetzen, durfte große Überraschungen erleben. Der Besuch und die aktive Teilnahme des Volkes am mitternächtlichen Gottesdienst war an vielen Orten größer als beim früheren Beginn der letzten Jahre. Es waren vor allem die vielbeschäftigten Mütter, die mit ihren Vorbereitungen auf das Osterfest bis zur späten Stunde fertig geworden waren und nun zur glanzvollen Osterliturgie erscheinen konnten.

Wer dafür am Ostermorgen einen gewohnten Frühgottesdienst mit Rücksicht auf die mitternächtliche Opferfeier ausfallen ließ, erlebte auch keine Einbuße im Besuch des Hochamtes. Freudig konnte der Seelsorger einer kleineren Gemeinde feststellen, daß eine bescheidene Anzahl liturgisch Gesinnter beide Hauptgottesdienste besuchte, den um Mitternacht und den um 9.30 Uhr morgens.

Als Einwand gegen eine spätere Feier der Osternacht wurde vielfach geltend gemacht, daß die Gefahr der Festerei oder des Wirtshausbesuches bestehe, da zwischen der Zeit der gewohnten Nachtruhe und der kirchlichen Feier in vielen Familien besonders für die Kinder eine unausgefüllte Zeitspanne entstehe. Das mag für die Kinder gelten, die man in einer solchen Feier auch eher missen kann. Aber sonst besteht dieser Einwand nicht zu Recht. Der Lebensrhythmus hat sich auch in Dörfern weithin geändert. Erwachsene gehen an Vorabenden von Festen, wie Ostern, kaum vor 22.00 Uhr zur Ruhe. Wenn sie sich um diese Zeit zum Nachtgottesdienst zurecht machen, kommen sie gerade recht. Besonders Mütter haben nun einmal Zeit, einen feierlichen Gottesdienst mitzuerleben. Auch die schulentlassene Jugend feiert in der Zeit von Sturm und Drang und Erlebnishunger gerne einen mitternächtlichen Gottesdienst mit. Sie liebt es, einmal einen Sonntagmorgen, besonders, wenn er schön und strahlend ist, für sich zu genießen. Das kann man ihr ruhig zubilligen, wenn sie sich Mühe gab, den langen Ostergottesdienst der Heiligen Nacht aktiv mitzufeiern.

Wichtig für die Osternachtfeier ist der Grundsatz: Sie darf an Feierlichkeit, Lichtglanz und Schmuck in keiner Weise hinter der Mitternachtsmesse von Weihnachten zurückstehen. Ja, sie sollte, ihrem Rang entsprechend, jene noch überstrahlen. Die Heilige Osternacht muß wieder die erste Nacht des Jahres werden, in der Christus unter uns die Geheimnisse der Erlösung vergegenwärtigt und wir mit ihm heilige Nachtwache halten, um die Stunde der Auferstehung würdig zu begehen.

Nachdem wir alle Erleichterungen und Änderungen der letzten Jahre gerne und willig angenommen haben, sollten wir auch den Wunsch der Kirche gerne erfüllen und eine wirkliche Osternacht feiern, nicht eine vorausgenommene. Die Gläubigen werden sich leicht daran gewöhnen. Wir werden ihnen am Samstagabend viel Zeit zur heiligen Beichte einräumen können und versuchen, den Ostermorgen etwas zu entlasten. Bei genügender Vorbereitung und Bekanntgabe dürfte auch der «langsame» Schweizer sich an diese Neuerung gewöhnen.

E. T.

Kurse und Tagungen

Einkehrtag

für Kranke, Gesundheitsschwache und Behinderte, Sonntag, den 23. Juni, in der Villa Bruchmatt, Luzern. Beginn 9 Uhr, Schluß etwa 17.15 Uhr. Die Kranken mögen daheim frühstücken. Abendmesse mit Kommuniongelegenheit um 16 Uhr.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Herausgeber:
Professorenkollegium der Theologischen Fakultät Luzern

Redaktionskommission:
Professoren Dr. Herbert Haag, Dr. Joseph Stirnimann, Can. Dr. Joh. Bapt. Villiger

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den

Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung Frankenstraße 7—9, Luzern Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 16.—, halbjährlich Fr. 8.20
Ausland:
jährlich Fr. 20.—, halbjährlich Fr. 10.20
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 15 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Fragen des Katholizismus in Deutschland

Die deutsche Monatsschrift «Der große Ruf» (1957, Nr. 5) brachte vor kurzem einen Aufsatz aus der Feder eines katholischen Laien, der durch seine Tätigkeit «in vorderster Linie katholischer kultureller Frontarbeit» wertvolle Erfahrungen gewinnen konnte. Der Verfasser berührt darin lebenswichtige Fragen des deutschen Katholizismus in der Gegenwart, die einsichtigen Geistlichen wie Laien auf der Seele brennen. Wir geben deshalb diesem Situationsbericht über Probleme des Katholizismus in unserm Nachbarland auch in unserm Organ Raum und hoffen, dadurch der guten Sache einen Dienst zu erweisen. *J. B. V.*

Die ungewöhnlich offene Sprache des Münchner Kardinals zur religiös-sittlichen Situation der bayrischen Landeshauptstadt hat vielen die Augen geöffnet und die Besten zu ernsten Gedanken veranlaßt. Die bekanntgegebenen Ziffern über Kirchenbesuch, Sakramentenempfang und kirchliche Eheschließung in München lassen gerade den deutschen Katholiken aufhorchen. Denn München galt bisher als eine Hochburg des deutschen Katholizismus. Von hier darf auf die andern Großstädte geschlossen werden. Und nicht nur auf sie. Auch das Land praktiziert, von wenigen Landstrichen abgesehen, in der Mehrheit nicht mehr im Sinne kirchenfrommer Haltung.

Von dieser Grundtatsache muß ausgegangen werden, wenn an eine Neuerung gedacht werden soll. Diese Wiedererweckung zu katholischer Lebenshaltung breiterer Kreise kann und darf aber nicht nur ein Anliegen unserer Theologen sein. In allen Teilen unseres Vaterlandes sind die Geistlichen durch ihre vielfältigen Pflichten nicht nur ausgelastet, sondern stärkstens angespannt. Beim Mangel an Religionslehrern gehört es zu wesentlichen Pflichten der Pfarrgeistlichkeit, fast täglich in den Schulen mehrere Stunden zu erteilen. Wer um den Unterricht weiß, der ahnt, wie anstrengend diese Tätigkeit ist, die doch neben den Hauptpflichten des eigentlichen Seelsorgerberufes getan wird. So gesehen, müssen wir geradezu von einer *fast tragischen Situation des Priestermangels* sprechen. «Der Arbeit ist viel, der Arbeiter sind wenige!»

In der Nachkriegszeit mit der Umschichtung weiter Bevölkerungsgruppen, mit der Vermehrung des katholischen Bevölkerungsteiles in weiten Kreisen der Diaspora kamen zusätzliche neue Aufgaben, die bewältigt sein wollten. Die Opferwilligkeit der Gläubigen, im Verein mit, durch den Fortbestand des Konkordates bedingten finanziellen Möglichkeiten, hat den äußeren Rahmen der Kirche in unserem Vaterlande dem wirtschaftlichen Fortschritt ziemlich angepaßt. Ein großer Teil der durch den Bombenkrieg zerstörten Kirchen steht imponierender und zweckmäßiger — wenn auch in zeitbedingter Schlichtheit — als früher wieder da. Zahlreiche Neubauten sind hinzugekommen oder werden in nächster Zeit vollendet. Mit Hilfe der Landesämter für Denkmalpflege sind unsere schwer beschädigten Kathedralen wieder instand gesetzt. Zu diesem äußeren Aufbau gesellte sich die innere Neuorganisation der katholischen Verbände. Auch hier sprechen die Statistiken von erfreulichen Entwicklungen. Nach außen hin gesehen, ergibt sich somit ein Bild achtunggebietender Wirklichkeit unserer Kirche im deutschen Raum.

Wie nun aber das wie ein Fanal wirkende Hirtenwort des Münchner Kardinals zeigt: *Das äußere Wachstum entspricht nicht dem innern.* Im Gegenteil! Würden nur 60 % der Gläubigen allüberall ihre Sonntagspflicht regelmäßig erfüllen, so wären die vorhandenen Kirchen nicht ausreichend. Man hat an den zuständigen Stellen genaue Statistiken erstellt und weiß, daß die Tendenz zu weiterer Laxheit leider von Jahr zu Jahr zunimmt. Demgegenüber wachsen die Bestrebungen, die gottesdienstlichen Feiern zu vertiefen durch eine zunehmende Verbreiterung des liturgischen Gedankengutes. Doch gerade hier sind auch manche Gefahrenpunkte, die wachsam beobachtet werden müssen. Denn was für den «nüchterneren» Norden gilt im strengen Zeremoniell mancher liturgischen Ordnung, kann zum Beispiel für den Menschen des süddeutschen Barocks nur langsam innerlich aufgenommen werden. Es scheint mitunter, daß das Aufgeben manch lieber Volksbräuche im kirchlichen Raum mitunter eher seelsorgerisch hemmend als fördernd wirkt. Im Rahmen dieser Betrachtung kann das Problem nur angedeutet werden. Doch ganz allgemein gesehen, versteht man den Wunsch vieler wirklich frommer Menschen nach der Ermöglichung von mehr stillen Augenblicken im Rahmen des heiligen Opfers. Mit «Fanatismen», wie sie von Gegnern der Kirchenmusik manchmal zur Schau gestellt wurden, hat man nicht genützt. All die vorgetragenen Momente sind aber, auf das Große gesehen, nicht ausschlaggebend für den zunehmenden Rückgang der Erfüllung der kirchlichen Pflichten.

Entscheidend hierfür ist in allererster Linie der *Zeitgeist* all der «Ismen», die in der Öffentlichkeit unserer Tage volle Gleichberechtigung zudiktiert bekamen neben der einen unteilbaren Wahrheit der Kirche. Die Propagierung der Weltanschauungen der Moderne, allen voran der Freigeist, hat durch die Raffinesse seiner Mittel die Öffentlichkeit weitgehend «entkonfessionalisiert». Freiheit heißt heute auch Gegnerschaft gegen jede «Einengung» religiös-dogmatischer Art. *Wird diese «Freiheit» durch Äußerungen aus dem Kirchenraum angegriffen, so endet die Toleranz unserer Gegner. Die Macht dieser Propaganda ist ungeheuer stark.* Durch ihre Regelmäßigkeit und ständige Motivierung mit immer neuen Mitteln hat sie über den Raum nicht nur unseres Volkes eine kaum mehr durchsichtige Schicht geschaffen, die jeden irgendwie berührt. Auch der Katholik ist irgendwie von diesem Zeitgeist erfaßt, «angefressen»; er protestiert kaum mehr, und wenn, dann nur noch schwach. Was früher auf dem Gebiet der Moral in den Katalog des Sündhaften gehörte, ist heute fast schon gewohnte Erscheinung. Wer protestiert noch gegen Filme des Ehebruchs, von gewissen Modesitten des sog. «Weeckend» ganz abgesehen!? *Das Zeitalter der Aufweichung des praktizierenden Christentums hat längst begonnen!*

Innerhalb des kirchlichen Raumes sind die Auffassungen über die zweckmäßigsten Methoden zur Bekämpfung dieses Aufweichungsprozesses geteilt. Manche glauben, den Zeitgeist «taufen» zu können. Sie fördern die Bestrebungen der extremeren Kunst und geben ihr im kirchlichen Raum Heimatrecht. Dieser Methodik, den modernen Menschen dadurch anzusprechen und die «Überzeitlichkeit» der Kirche dadurch zu bekräftigen, steht die große Gefahr gegenüber, daß das fromme Kirchenvolk sich abgestoßen fühlt. Gewiß, die Gewohnheit läßt die Proteste allmählich verstummen, aber viele ernste Kenner des Hintergründigen befürchten durch eine allzu starke Hineinnahme weltlicher Elemente des Zeitgeistes in den sakralen Raum eine Auflösung des christlichen Ordnungsbegriffes in den bisher nicht anfälligen Seelen. Rom hat gerade in der letzten Zeit diese Gefahren wieder bestätigt. Angesichts dieser Erkenntnisse fragen sich viele, ob die vielfach praktizierte Methodik der Hinnahme, ja Hineinnahme von Erscheinungen des Zeitgeistes in den kirchlichen Raum nicht gewisser Korrekturen bedarf. Dem Kenner der Verhältnisse ist bekannt, daß die verantwortlichen Stellen mitunter lieber eine «Politik» des Zuwartens in Geduld und Glaube befürworten. Vielen Priestern aber erscheint heute allzu große Milde in der Handhabung mancher pastoraler Hinweise als Schwäche, wenn nicht gar als ungewollte Förderung des Zeitgeistes. Auch hier zeigt der Vatikan immer wieder seine erstaunliche Kenntnis und seine Weisheit. Vielen Theologen wie Laien ist es heute nicht verständlich, daß die tiefen Gedanken des gegenwärtig regierenden Heiligen Vaters so wenig kommentiert, ja häufig gar nicht gebracht werden. Viele Laien wünschten sich auf den Kanzeln jeden Monat einmal einen Kommentar zu den Ansprachen des so zeitnahen Papstes. Wir haben doch unsere Kirchenblätter! Könnte auf diesem Gebiet nicht etwas nachgeholt werden?

In diesem Betracht ist *der Mangel einer eigenen bedeutenden Tagespresse katholischer Prägung* zu erwähnen. Die einzige wirklich bedeutende katholische Zeitung dieser Art, die «Deutsche Tagespost» in Würzburg, ist viel zu wenig gelesen und durch ihre Erscheinungsweise noch nicht so wirkungsvoll, wie sie sein könnte und müßte, wenn das Anliegen einer katholischen Tageszeitung wirklich begriffen würde. Pius X. bezeichnete es einmal als wichtiger, eine katholische Presse als eine neue Kirche zu errichten. Heute ist diese Frage in Augenblicken, wo alles von einer möglichst schlagfertigen Werbung für die Wahrheit unserer Weltanschauung abhängt, viel zu wenig gewürdigt.

Zu den Mitteln wirkungsvoller Propaganda gehört heute in erster Linie der *Rundfunk.* Ohne den sichtbaren Bemühungen unserer Redakteure in den Funkhäusern irgendwie zu nahe treten zu wollen, das Beispiel allein des kleinen Holland beweist den großen Wert eines eigenen katholischen Senders. In unserem Vaterlande waren vor Jahren schon wertvollste Ansätze für einen eigenen christlichen Sender im süddeutschen Raum vorhanden. Technische, zeitbedingte Schwierigkeiten haben die Frage vertagen lassen, die aber lebendig erhalten werden muß. Der Liberalismus wäre ohne den «Generalanzeiger» nicht so stark geworden. Auf den Funk angewendet, kann man für mögliche Folgeerscheinungen des Fehlens einer konsequenten christlichen Sendefolge Prophet sein. Ein gutes Werbemittel ist das machtvollste Instrument zum Erfolg. Und der Ewige Gott gab uns nicht umsonst den Auftrag, uns die Erde untertan zu machen mit den Mitteln seiner Gnadengaben!

Ein zentrales Problem des deutschen Katholizismus wäre auch nach Ansicht höchster kirchlicher Stellen *die katholische Universität in Deutschland.* Das Beispiel Belgiens mit Löwen, Hollands mit Nymwegen, der Schweiz mit Freiburg zeigt die segnende Kraft solcher Institutionen. Die Frage ist in unserem Vaterlande ein heißes Eisen. Von zahllosen erwünscht, von vielen als «nicht unbedingt erforderlich» angesehen, von manchen bekämpft, liegt diese Frage vor der katholischen Öffentlichkeit unerledigt. Der «Osservatore Romano», das päpstliche Hauptorgan, brachte schon mehrere Artikel über deutsche Projekte. Die Stadt *Fulda* hatte

bereits konkrete Lösungsvorschläge unterbreitet. Das katholische Deutschland scheint keine Liebe für einen Plan zu bekunden, der für unsern katholischen Volksteil eigentlich eine Ehre bedeuten müßte. Die Beispiele der viel kleineren Nachbarstaaten zeigen, daß auch bei uns die Vorteile die Nachteile überwiegen müßten. Gerade im Kampf der Geister wäre eine derartige Institution ein Zentrum von erstrangiger Bedeutung. Hier scheint das Wort des Heiligen Vaters von der Müdigkeit der Guten leider Wirklichkeit geworden. Denn an finanziellen Mitteln könnte bei ernster Inangriffnahme des Problems die Planung nicht scheitern. Die Frage des Standortes (selbst in Salzburg) ist von untergeordneter Bedeutung. Hier wird etwas sichtbar, was unsere ausländischen Freunde oft so tief bewegt: die deutsche «Uneinigkeit», damit die Behinderung, zentrale Fragen mit ganzer Kraft zu lösen. Über den großen Interessen einzelner Landesteile müßte das größere des gesamtdeutschen Katholizismus stehen. Hier scheint noch eine Lücke zu klaffen, die geschlossen werden müßte. Gewiß, wir dürfen nicht alles von den sorgenbeladenen, von starker Verantwortung bedrückten Oberhirten erwarten. Aber es könnte doch zum Beispiel von Zentralstellen katholischer Verantwortung, zum Beispiel vom Zentralkomitee der Deutschen Katholiken, neue Initiative ausgehen. Es gibt nachweisbar im katholischen Deutschland viel mehr Hilfsbereitschaft für zentrale Planungen von Bedeutung, als man ahnt. Und es ist ebenso klar, daß im organisierten führenden katholischen Laientum immer nur ein Teil der «Elite» versammelt ist. Die andern zur Mithilfe zu bewegen, wäre auch Katholische Aktion, die sich lohnen würde.

Aus der von katholischen Führern des Auslandes immer wieder beklagten «discordia Germanorum» müßte künftig die «Konkordia», die letzte brüderliche Eintracht, erwachsen! Mag schon Einigkeit stark machen, so wäre die gottgesegnete Brüderlichkeit des deutschen Katholizismus eine der stärksten, wenn nicht überhaupt die stärkste bildende Kraft in Europa. Vielleicht haben diejenigen recht, die behaupten, daß an der zunehmenden Kraft der katholischen Kirche in unserm Vaterlande sich überhaupt die Zukunft unseres Erdteiles entscheidet. Um so mehr steht vor uns allen *die Pflicht zu gemeinsamer Tat*. Die erhebenden Katholikentage mögen herz- und gemütbewegende Veranstaltungen innerer Besinnung sein, mögen durch ihre Teilnehmerzahlen auch uns selbst die Möglichkeit unserer Kraft dokumentieren, entscheidend werden sie das innere Bild des deutschen Katholizismus nicht verändern. Gewiß, die besten Waffen sind die Gebete und die Buß- und Sühneopfer der vielen einzelnen, die Wirkkraft der heiligen Sakramente. Daneben aber steht die Kirche als äußeres Gebilde mit ihrer besonderen Mission der Heimholung der Massen sichtbar vor der immer unchristlicher werdenden Welt in der steten Aufgabe, auch die besten Werbemittel zu erkunden und einzusetzen. Apostolat heißt ja im tiefsten Sinne auch «Werbung für das Gottesreich». Und vergessen wir nie, daß Zögern hier Versäumnis heißt! Und wir haben schon manches versäumt! Es hat keinen Sinn, unsere Augen vor der harten Wirklichkeit von heute zu verschließen. Die «Hörfähigkeit», das Gespür für die überzeitliche Wahrheit unserer Weltanschauung, ist durch die Oberflächlichkeit weitester Kreise auch des eigenen Lagers stark gemindert. Der Erfolg der *Volksmissionen* der letzten Jahre gibt ebenfalls zu denken. Wir sollten uns mehr auf unsere *ureigensten Aufgabengebiete* zurückziehen. Die breiten «Vorfelder», zu denen auch manche Fragen des sozialen Problems gehören, sind für uns heute nicht wesentlich. Wir müssen auch die Verluste zugeben. Deutschland ist wirklich Missionsland geworden. Es gilt, neue Formen der Heimholung zu suchen. Der *Pfarrei* fällt hier die Hauptaufgabe zu. Sie ist nicht nur innerkirchlicher Art. Auch der gesellige Zusammenhalt ist noch stärker zu pflegen. Zu der Pfarrei sollte eine Art katholischer Aktionsrat aus Laienkräften gehören, der einen Teil Diakonat besorgen könnte. Notzeiten zwingen zu ungewöhnlichen Maßnahmen. Sowohl der Nihilismus des Ostens wie die religiöse Indifferenz, Lauheit und Gleichgültigkeit im Westen sind täglich wahrnehmbare Mahnzeichen. Zellen wie Stäbe, nicht zuletzt der «Generalstab», müßten Planungen für Möglichkeiten einer Katakombenkirche von Morgen vorbereiten: Es scheint, als ob auch die Müdigkeit der Besten Versäumnisse aufzuweisen hat. Die «Aktion» hat an der Front zu beginnen, in den Pfarreien, und könnte dabei auch den stillen «Unbekannten» Möglichkeiten eröffnen, stärker für Christi Reich zu wirken. All dies würde auch das Gemeinschaftsbewußtsein wie die gemeinsame Verantwortlichkeit der katholischen Allgemeinheit stärken.

Vorstehende Gedanken versuchen, die Erfahrungen vieler Jahre einzugrenzen und fruchtbar werden zu lassen. Sie sind naturgemäß «Bruchstücke» und noch unausgefeilt. Doch können sie vielleicht als kleiner Beitrag zu weiterem Aufbruch katholischer Verantwortung nicht nur für den eigenen Bereich, sondern auch für die Heimholung der vielen nutzbringend sein.

Die nächste Ausgabe

der «Schweizerischen Kirchenzeitung» muß wegen des Fronleichnamsfestes bereits Montag, den 17. Juni, in der Druckerei fertiggestellt werden. Beiträge, die noch in dieser Nummer erscheinen sollen, müssen spätestens am Montagmorgen in unseren Händen sein. *Die Redaktion*

Missionarische Umschau

Amerikanische Soldaten bauen Kirchen in Korea

Vor einiger Zeit ging in Wahjiri (Korea) die «Operation Prefab» zu Ende. Sie bestand darin, daß amerikanische Soldaten eine in Japan vorfabrizierte Kirche nach Korea transportierten und dort aufbauten. 333 verschiedene Teile wurden von Yokohama auf dem Seeweg nach Inchon gebracht und dort von einer Kompagnie des 13. Baubataillons der 7. Amerikanischen Division übernommen. Nach einem Transport von über 200 Kilometern wurden die vorfabrizierten Bestandteile dann in Wahjiri von Leutnant John *Galvin* und seinen freiwilligen Helfern zusammengesetzt.

Am Epiphaniefest konnte der Apostolische Delegat von Korea, Mgr. Thomas *Quinlan*, diese Kirche, die nur wenige Kilometer von der kommunistischen Grenze entfernt ist, einweihen. Die Einweihung fand am kältesten Tag des ganzen Jahres statt. Die Soldaten hatten beständig bei tiefen Temperaturen gearbeitet, um die Kirche als Weihnachtsgeschenk an die Bevölkerung von Wahjiri, die aus dem Norden geflohen war und sich hier neu angesiedelt hatte, fertigstellen zu können. Viele Soldaten verzichteten auf den Urlaub in Japan, um sich am Kirchenbau zu beteiligen.

Auch in andern Teilen Koreas beteiligten sich die amerikanischen Soldaten am Neubau oder am Wiederaufbau von Kirchen. So haben sie während des Jahres 1956 im Apostolischen Vikariat Söul fünf neue Kirchen erstellt. Bischof Paul *Ro* pries bei einer der Einweihungsfeierlichkeiten das gute Herz der amerikanischen Soldaten, die außer vielen Kirchen auch Spitäler und Kinderheime errichtet hätten. *-m.*

Kontemplative Orden in Afrika

Zurzeit haben in Afrika folgende kontemplative Orden Niederlassungen: Trappisten (3), Benediktiner (5), Zisterzienser (1), Karmelitinnen (5), Trappistinnen (1), Zisterzienserinnen (2), Benediktinerinnen (4), Anbeterinnen des heiligsten Altarssakramentes (2), Karmelitinnen vom hl. Joseph (8), Religieuses de Marie-Réparatrice (5).

Madonna mit Kind

und Goldmantel, Holz, Größe etwa 180 cm. Preis Fr. 800.—.

Max Walter, Antike kirchliche Kunst, Nauenstraße 79, **Basel,** Telefon (062) 2 74 23.

Besichtigung nur Montag 10.00 bis 18.00 Uhr oder nach telefonischer Vereinbarung.

Gepflegte Weine von

A.F. KOCH & CIE
Reinach AG.
Tel. (064 61 5 38

Pietà

Holz bemalt, Barock, Größe 76 cm.

Max Walter, Antike kirchliche Kunst, Nauenstraße 79, **Basel,** Telefon (062) 2 74 23.

Besichtigung nur Montag 10.00 bis 18.00 Uhr oder nach telefonischer Vereinbarung.

Fronleichnam

schwere Messing-**Blumenvasen,** 4 Größen, mit Blei im Fuß, Einlagegitterli. Kupfer- und Messing-**Cachepots** in jeder Größe. Bronze-**Kerzenstöcke,** verstellbare **Leuchter.** Altarglocken, 4- und 6-Klang mit 3 Klöppel! Torcen, Laternen, Rauchfaß. Pluviale, Segensvelum, Ministrantenkleider.

J. Sträßle, 041/2 33 18, **Luzern.**

Telefon (045) 3 84 36

Elektrische

Glocken-Läutmaschinen

mit automatischer Gegenstrom-Bremsung der Glocken

Maximal geräuscharmes Funktionieren der Maschinen und der Apparaturen.

26jährige Erfahrung!

Allerbeste Referenzen

Beachten Sie bitte meine unveränderte Preisliste in der «Kirchenzeitung» Nr. 19 und im «Sakristan» Nr. 12, 1956.

Kirchenteppiche

TEPPICHE BODENBELÄGE VORHÄNGE

HANS HASSLER AG

Leitung: Otto Riedweg

Luzern am Grendel Telephon 041-2 05 44

Bücher als Primizgeschenke

Bibellexikon

herausgegeben von Herbert Haag Fr. 91.60

Karl Rahner:

Schriften zur Theologie

3 Bände je Fr. 19.80

C. H. Gordon:

Geschichtliche Grundlagen des Alten Testaments

Fr. 20.—

Gott — Mensch — Universum

Die Antwort des Christen auf den Materialismus der Zeit. Herausgegeben und eingeleitet von Jacques de Bivort de la Saudée. Fr. 27.—.

Viktor Schurr:

Seelsorge in einer neuen Welt

Pastoral der Umwelt und des Laientums. Fr. 17.10.

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE., LUZERN

Die sparsam brennende liturg. Altarkerze

Osterkerzen in vornehmer Verzierung

Taufkerzen Kommunionkerzen Weihrauch

Umarbeiten von Kerzenabfällen

Hermann Brogle, Wachswarenfabrikation, Sisseln Aarg.

Telefon (064) 7 22 57

WEINHANDLUNG

SCHULER & CIE.

Schwyz und Luzern

Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine

Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

Aus führender Großschneiderei

Tropical-Anzüge

in 26 Größen am Lager. Der beliebteste Anzug für jeden Zweck. Veston 1- oder 2-Reiher. — Gilletcollare, schwarze Hemden und Hosenträger, Nylon- und Baumwollreisemäntel in großer Auswahl. — Spezialitäten für Priesterkleider.

J. Sträßle, bei der Hofkirche, **Luzern**, Telefon (041) 2 33 18.

Soeben erschienen:

Millar Burrows:

Die Schriftrollen vom Toten Meer

Die Entdeckungsgeschichte und wissenschaftliche Deutung der aufsehenerregenden Funde.

Fr. 27.35

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern.

KELCHE
MONSTRANZEN
TABERNAKEL
KERZENSTÖCKE

in gediegener Handarbeit nach eigenen und gegebenen Entwürfen.

CHAM (Zug)
Tel. (042) 6 11 67

Zu verpachten

Ferienwohnung

bei der Muttergotteskapelle auf der Alp Ob-Häg unter der Wildspitzhöhe ob Steinerberg. Stube, 2 Schlafzimmer u. Küche. Auskunft bei **Kapellverwalter Karl Suter**, Rüteli, **Steinen**, Telefon (043) 9 35 52.

Welches Pfarramt möchte einer kath., seriösen und strebsamen Familie zu einer guten

Existenz verhelfen?

Infolge Todesfalls ist in aargauischer, kath. Landgemeinde, in industriereicher Umgebung mit günstigen Verdienstmöglichkeiten, ein älteres, großes **Wohnhaus** mit kleinem Gemischtwarengeschäft **günstig zu verkaufen.** — Offerten unter Chiffre 3209 befördert die Expedition der «Kirchenzeitung».

Für den

Sommer

den wetterfesten **Sommerhut**, das **Béret**, **Dauerkragen** und **Collar**. Unverbindliche Auswahlen.

Chapellerie Fritz
BASEL Clarastr. 12
Tel. 061/24 60 26, I. Etage

Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**

beziehen Sie vorteilhaft bei

Fuchs & Co., Zug

Telefon (042) 4 00 41

Vereidigte Meßweinlieferanten

Eingetr. Marke

Schon 20 Jahre

JAKOB HUBER *Kirchengoldschmied* **Edikon**

Tel. (041) 2 44 00 „Chalet Nicolai" Kaspar-Kopp-Str. 81

6 Minuten von der Tram-Endstation Maihof, Luzern

Sämtliche kirchlichen Metallgeräte: Neuarbeiten und Reparaturen, gediegen und preiswert

Religiöse Lyrik

als Geschenk für Primizianten

Walter Hauser

Der Krug des Gastmahles

62 Seiten, Leinen Fr. 6.75

Stufen zum Licht

4. Aufl., 64 Seiten, kart. Fr. 4.—

Singendes Gleichnis

2. Aufl., 51 Seiten, Leinen Fr. 5.70

Das ewige Siegel

2. Aufl., 49 Seiten, Leinen Fr. 6.75

«Walter Hausers dichterischen Ton möchte man in dem Chor unserer vielstimmigen Lyrik nicht vermissen. Echte Frömmigkeit paart sich mit lebensoffener Heimat- und Naturliebe. In der Art, wie er, ergriffen und ohne patriotisch-abgenutzte Schlagworte, seine Heimatlieder singt, dürfte er beispielhaft genannt werden. Hauser ist in seinem Schaffen mühelos frei. Es fallen ihm ganz persönliche Rhythmen bei.»

«Basler Nachrichten»

Josef Konrad Scheuber

Singendes Land

76 Seiten, Pappband Fr. 6.75

«Wer eine männlich starke, vom Dialekt gefärbte Sprache liebt, wird diese Sammlung von mehrheitlich vaterländischen Gedichten gern lesen. Scheuber trägt jenes Heimatbewußtsein in sich, wie es nur Menschen eigen sein kann, die ganz aus der Kraft der Innerschweiz leben.» «Maria Einsiedeln»

Wiborada Maria Duft

Liebfrauen-Jubel

Minnelieder zu den Marientagen des Kirchenjahres
2. Aufl., 58 Seiten, broschiert Fr. 4.75

«Diese Verse zeugen von einer unmittelbaren dichterischen Begabung. Ein tiefes persönliches Fühlen schafft sich in ihnen die zarte, lichte Form echt lyrischen Ausdruckes. Dieses Talent ist nicht nur eine große Hoffnung, sondern ist weithin bereits Erfüllung.» Getrud von Le Fort

Verlag Räber & Cie., Luzern

FÜR KIRCHLICHE MUSIK

empfehlen wir als neueste Konstruktion der elektronischen Orgeln die zweimanualige

AWB-ORGEL

der Apparatewerke Bayern mit besonders kirchlichem Charakter und reichhaltiger Disposition.

Für Kapellen und kleinere Kirchen die elektronische

HAMMOND-ORGEL

mit ihrer großen Anpassungsfähigkeit und fast unbeschränkten Registermöglichkeiten. Ab Fr. 6950.—.

Tonlich unerreicht sind

MANNBORG-HARMONIUMS

in allen Größen, ab Fr. 410.—.

Freie Besichtigung, Vorspiel und Beratung bereitwillig im Hause für Musik

Hug & Co. **Zürich**

seit 1807

Füßlistraße 4 Tel. (051) 25 69 40

Gleiche Häuser in Basel, Luzern, St. Gallen, Winterthur, Neuchâtel, Solothurn, Lugano

Weihrauch

Rauchfaß-Kohlen

Prima Ewiglichtöl

J. STRÄSSLE, LUZERN

Missale-Pulte

aus Messing, für moderne Altäre, verstellbar, poliert, patiniert, versilbert usw. Sehr praktisches, nicht zu schweres Modell. — Holzpulte, dreh- und verstellbar, in 2 Größen. Tischpulte für Brevier- und Missionsmissale usw.

J. Sträßle, Tel. (041) 2 33 18, **Luzern.**

Baldachin- und Fahnenträgermäntel, in weiter Form, schöner Schnitt, schwarz. — **Pelerinen** schwarz/violett und rot/grün für Ministranten.

J. Sträßle, Kirchenbedarf, **Luzern.**

Berücksichtigen Sie bitte die Inserenten der «Schweizerischen Kirchenzeitung»

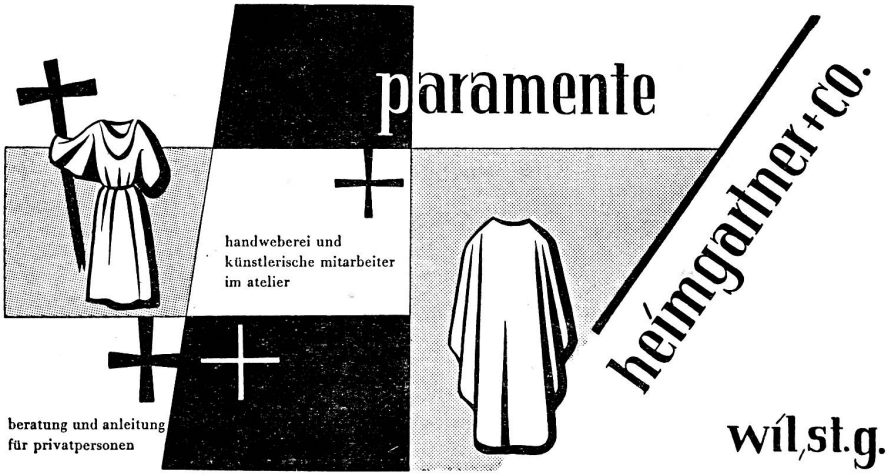
Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten

Weinhandlung
Tel. 057 / 7 12 40

● Beeidigte Meßweinlieferanten